

Determinanten des Allgemeinheits-
grades von Objektbenennungen

Christiane Grosser, Rupert Pobel
Roland Mangold-Allwinn & Theo Herrmann

Bericht Nr. 24
März 1989

Arbeiten der Forschergruppe
"Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext"
Heidelberg / Mannheim

Kontaktadresse: Universität Mannheim, Lehrstuhl Psychologie III,
Schloß, 6800 Mannheim 1

Technische Herstellung:
Brigitte Krieg

INHALT

1.	Einleitung	1
2.	Theoretischer Hintergrund	2
2.1.	Zum Mannheimer Sprachproduktionsmodell	2
2.2.	Zum Spezifitätsniveau von nicht partnerbezogenen Benennungen	4
2.3.	Fragestellung und Hypothesen	8
3.	Empirische Überprüfung	13
3.1.	<u>Experiment 1</u> : Zum Allgemeinheitsgrad nicht partnerbezogener Benennungen: Die Auswahl des Vorgabematerials	13
3.1.1.	Problemstellung	13
3.1.2.	Vorgabematerial und Variablen	14
3.1.3.	Versuchsablauf	16
3.1.4.	Ergebnisse	17
3.2.	<u>Experiment 2</u> : Zur Überprüfung der nicht partnerbezogenen Benennung unter verstärkten Speed- und Ablenkungsbedingungen	22
3.2.1.	Problemstellung	22
3.2.2.	Vorgabematerial und Variablen	22
3.2.3.	Versuchsablauf	24
3.2.4.	Ergebnisse	24
3.3.	<u>Experiment 3</u> : Zum Allgemeinheitsgrad von nicht partnerbezogenen im Vergleich zu partnerbezogenen Benennungen	28
3.3.1.	Problemstellung	28
3.3.2.	Vorgabematerial und Variablen	29
3.3.3.	Versuchsablauf	30
3.3.4.	Ergebnisse	31

3.4.	<u>Experiment 4</u> : Zum Einfluß von Partnermerkmalen und Sprecherzielen auf den Allgemeinheitsgrad von Objektbenennungen bei schriftlicher Abfrage .	35
3.4.1.	Problemstellung und Versuchsplan	35
3.4.2.	Vorgehensweise	37
3.4.3.	Ergebnisse	37
3.5.	<u>Experiment 5</u> : Zum Einfluß von Partnermerkmalen und Sprecherzielen auf den Allgemeinheitsgrad von Objektbenennungen bei mündlicher Sprachproduktion	41
3.5.1.	Problemstellung und Versuchsplan	41
3.5.2.	Vorgehensweise	43
3.5.3.	Ergebnisse	43
3.6.	Zusammenfassung der Ergebnisse	47
4.	Diskussion	49
5.	Literatur	56

ANHANG

Zusammenfassung

In einer Versuchsreihe wird zum einen gezeigt, daß sich die Wahl des Spezifitätsniveaus bei der nicht partnerbezogenen Benennung eines Objektes, so wie sie in zahlreichen Experimenten untersucht wurde, deutlich unterscheidet von der partnerbezogenen Benennung in einer Situation, in welcher der soziale Kontext für die Benennung relevanter ist.

Weiterhin kann nachgewiesen werden, daß sowohl Merkmale des Partners wie auch die Ziele, die ein Sprecher mit seiner Benennung verfolgt, auf den Allgemeinheitsgrad der Objektbenennung Einfluß nehmen. Zudem deutet sich an, daß die relative Bedeutung dieser beiden situativen Faktoren vom jeweiligen Situationstyp abhängt.

Summary

In a series of experiments it is demonstrated that the specificity with which a speaker names an object is different for restricted, not partner addressed naming situations (chosen in many other experiments) than for partner addressed naming situations, where social context is more relevant for naming.

It further can be shown that features of the partner as well as the goals a speaker pursues (co-)determine the specificity of a given referential description. The relative importance of situational factors here seems to depend on the type of situation at hand.

1. Einleitung

Benennungen von Objekten können auf verschiedenen Ebenen lexikalischer Spezifität erfolgen. So wird derselbe Gegenstand - in verschiedenen Situationen - als Möbel, Stuhl oder Küchenstuhl bezeichnet. Es stellt sich die Frage, welche Faktoren die Wahl eines bestimmten Begriffes bzw. einer bestimmten Spezifitätsebene bei der Benennung determinieren. Dabei interessiert uns in der vorliegenden Studie im speziellen, inwiefern der Hörer bzw. vom Sprecher wahrgenommene hörrerseitige Merkmale sowie die Ziele, die der Sprecher mit seiner Äußerung verfolgt, auf die Benennung eines Objektes Einfluß nehmen.

Ein Grundmodell, das Aussagen über die Wahl einer sprachlichen Äußerung in Abhängigkeit von verschiedenen - im folgenden näher zu erläuternden - Bedingungsfaktoren macht, ist das Mannheimer Modell der Sprachproduktion (Herrmann, 1985). Dieses Modell bildet die Grundlage für unsere Überlegungen.

Zur Wahl eines bestimmten Spezifitätsniveaus bei der Objektbenennung existiert eine Reihe von Untersuchungen, mit denen zumeist eine 'kognitive Voreinstellung' zur bevorzugten Benennung auf einer mittleren Ebene lexikalischer Spezifität - dem 'basic level' bei Rosch et al. (1976) bzw. der 'Primärbegriffsebene' bei Hoffmann (1984) - nachgewiesen werden konnte. Allerdings werden hier durchweg nur Aussagen über die schnellste und einfachste Zugriffsmöglichkeit auf eine bestimmte kognitive Strukturebene bei einer nicht partnerbezogenen Benennung in einem sehr restringierten sozialen Kontext gemacht.

Im Unterschied zu diesen Untersuchungen geht es in der vorliegenden Studie um die Analyse partnerbezogener Benennungen.

Dabei sollen in einer stärker sozial bzw. kommunikativ ausgerichteten Experimentalsituation zwei soziale Einflußfaktoren - nämlich Partnermerkmale und Sprecherziele - untersucht werden, von denen wir erwarten, daß sie die Wahl einer Benennung für ein Objekt beeinflussen und damit gegebenenfalls eine Abweichung von der genannten 'kognitiven Voreinstellung' bedingen.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1. Zum Mannheimer Sprachproduktionsmodell

Im Mannheimer Modell der Sprachproduktion, das in Herrmann (1985, S. 205ff.) ausführlich dargestellt ist, werden Sprachverwender als adaptive informationsverarbeitende Systeme aufgefaßt, deren interne Zustände durch sprachliche wie durch nicht-sprachliche Inputs modifiziert werden können. Zur Systemregulation dienen ihnen dabei sowohl sprachliche als auch nicht-sprachliche Outputs.

Sprachproduktion wird dabei verstanden als umgebungs-spezifische Verwendung von Stelloperatoren zur Verringerung von Ist-Soll-Diskrepanzen im Sprechersystem. Die Auswahl und Exekution geeigneter Sprachproduktionsoperatoren ist bestimmt vom Vorliegen spezifischer situativer Bedingungen, zu denen auch die Merkmale eines 'internen Partnermodells' gehören.

Es werden vier Klassen von Bedingungen für die Sprachproduktion unterschieden:

1. die Ziele E des Sprechers (E-Bedingungen), die vorgegeben sind durch Abweichungen im System von einer Soll-Lage,

2. die partnerseitigen Voraussetzungen P (P-Bedingungen), zu denen die sprecherseitig repräsentierten Ziele und Präferenzen sowie die Wissens- und Könnensvoraussetzungen des Partners zu zählen sind,
3. die Ressourcen I des Sprechers (I-Bedingungen), die aus dem dem Sprecher verfügbaren deklarativen und prozeduralen Wissen - insbesondere über die vorliegende Umgebungskonstellation - bestehen, sowie schließlich
4. die deontischen Voraussetzungen D (D-Bedingungen), die soziale Regeln, Maximen und Konventionen umfassen, in denen die Beziehung zwischen dem Sprecher und seinem Partner geregelt ist.

Auf einer ersten Stufe - der Fokussierung - werden diese Bedingungen selbst dominant im Arbeitsspeicher aktiviert. Je nach der spezifischen Beschaffenheit der in der ersten Phase fokussierten Bedingungen wird in einer zweiten Phase daraus ein Enkodierinput selektiert oder im Zuge eines Inferenzprozesses erschlossen. Gegebenenfalls müssen mehrere Enkodierinputs linearisiert werden. Selektion und Linearisierung von Enkodierinputs folgen dem Prinzip der instrumentellen Stelloperation; es werden diejenigen Enkodierinputs ausgewählt, die mit hoher Wahrscheinlichkeit zielführend sind. Der oder die Enkodierinput(s) werden danach - in der Enkodierphase - syntaktisch, lexikalisch und prosodisch verschlüsselt.

In der vorliegenden Arbeit interessieren wir uns insbesondere für den Einfluß variierender partnerseitiger Voraussetzungen (P-Bedingungen). Im speziellen betrachten wir dabei Unterschiede in der Benennung von Objekten in Abhängigkeit von der vom Sprecher wahrgenommenen und in seinem 'internen Partnermodell' repräsentierten kognitiven Kompetenz des Partners. Weiterhin untersuchen wir den damit eventuell in Wechselwirkung stehenden Einfluß von Sprecherzielen (E-Bedingungen).

Auf der Seite des sprachlichen Outputs analysieren wir Variationen der lexikalischen Spezifität von Objektbenennungen. Zu diesem Problembereich existiert eine Reihe von Untersuchungen zur 'kognitiven Voreinstellung' bei nicht partnerbezogenen Benennungen, die im folgenden dargestellt werden sollen.

2.2. Zum Spezifitätsniveau von nicht partnerbezogenen Benennungen

Schon Brown (1958) stellt fest, daß eine Tendenz zur bevorzugten Benennung von Objekten auf einem 'mittleren Abstraktionsniveau' existiert. Diese Bevorzugung des 'level of usual utility' ergibt sich nach Brown aus der häufigeren Verwendung dieser Begriffe in der Sprache.

Rosch et al. (1976) können in einer Reihe empirischer Untersuchungen nachweisen, daß Objekte in einer restringierten, nicht partnerbezogenen Benennungssituation auf einer mittleren Ebene lexikalischer Spezifität benannt werden. Rosch spricht hier von einer Benennung auf der Basisebene ("basic level"), die sie als die Ebene in einer Taxonomie definiert, die die meisten Informationen über ein Objekt enthält, die höchste Hinweisvalidität für die Kategorie besitzt und somit die bestmögliche Unterscheidbarkeit der Objekte ermöglicht (1976, S. 383f.). Die Basisebene ist nach Rosch damit die allgemeinste und umfassendste Ebene, auf der Kategorien Korrelationen zu Strukturen realer Objekte der Umwelt aufweisen (ebd., S. 384f.). Rosch erklärt die Bevorzugung von Basisbegriffen bei der Benennung von Objekten mit der großen Menge distinktiver Attribute, die Basisbegriffen zugeordnet werden kann und die diese damit von anderen Begriffsebenen unterscheidet.

Demgemäß weist sie experimentell nach, daß nicht partnerbezogene Benennungen für Objekte überwiegend auf der Basisebene erfolgen.¹ Die Annahme einer Bevorzugung von Basisbegriffen wegen ihrer größeren Auftretenshäufigkeit in der Sprache kann Rosch - zumindest bei den von ihr gewählten Objekten - widerlegen. Den möglichen Einwand einer Bevorzugung des 'basic level' bei Benennungen auf Grund der Nicht-Kennntnis der Bezeichnung der über- oder untergeordneten Strukturebene versucht Rosch auszuschalten, indem sie ihren Versuchspersonen im Anschluß an die eigentliche Untersuchung richtige oder falsche Über- oder Unterbegriffe vorgibt und deren Adäquatheit für das vorgegebene Objekt beurteilen läßt. Da es sich hierbei allerdings um einen Wiedererkennungstest handelt und man annehmen darf, daß das Wiedererkennen - in diesem Fall die Überprüfung der Übereinstimmung von Bild und Bezeichnung - ein bedeutend einfacherer Prozeß ist als die freie Wiedergabe, also ein selbständiges, 'spontanes' Abrufen des passenden Begriffes aus dem Gedächtnis², erstaunt es nicht, daß Rosch die Kenntnis der Bezeichnungen auf unterschiedlichen Ebenen lexikalischer Spezifität durch diese Überprüfungsart nachweisen kann.

Murphy & Smith (1982) können die Ergebnisse von Rosch replizieren und finden auch eine schnellere Enkodierung von Begriffen auf der Basisebene. Sie erklären die Bevorzugung von Basisbegriffen ebenfalls mit der größeren Menge distinktiver Attribute. Um dem Einwand entgegenzutreten, daß Bezeichnungen auf Basisebene deshalb am häufigsten und schnellsten genannt werden, weil sie in der Kindheit als erste gelernt werden und folglich habituell bevorzugt produziert werden, schalten Murphy & Smith ihren Benennungsexperimenten eine Lernphase

¹ In der entsprechenden Experimentalsituation sollten Versuchspersonen für ein vorgegebenes Objekt den ersten Namen nennen, der ihnen einfiele. Die Abfrage der Benennung erfolgte dabei schriftlich (ebd., S. 423), d.h. es wurde hier nicht mündliche Sprachproduktion sondern schriftliches Sprachverhalten überprüft.

² Vgl. hierzu die Ausführungen bei Wessells (1984, S.194ff.)

für alle drei Kategorieebenen vor. Sie können schließlich zeigen, daß eine Objektbezeichnung auf Basisebene als Zuordnung zu einem Bild am schnellsten als richtig oder falsch kategorisiert werden kann.

Auch Hoffmann und seine Mitarbeiter³ kommen bei ihren Untersuchungen zur begrifflichen Klassifizierungsleistung weitgehend zu denselben Ergebnissen wie Rosch. Ebenso entspricht ihre Definition eines mittleren Spezifitätsniveaus von Begriffen, das sie als "Primärbegriffsebene" bezeichnen, weitgehend der Definition des 'basic level' von Rosch. Hoffmann unterscheidet kategoriale Oberbegriffe, Primärbegriffe und sensorische Subbegriffe. Er definiert die Primärbegriffe als die relativ allgemeinsten noch sensorisch repräsentierten Begriffe⁴ innerhalb einer Begriffshierarchie, die "die relativ umfangreichsten Objektmengen auf der Grundlage der relativ kleinsten Menge gemeinsamer anschaulicher Merkmale" vereinigen (Hoffmann et al., 1985, S. 53). "Die Tatsache, daß in über- als auch untergeordneten Begriffen häufig assoziative Verweise auf die entsprechenden Primärbegriffe repräsentiert sind, unterstreicht die herausgehobene Rolle der Primärbegriffe in natürlichen Begriffshierarchien." (ebd., S. 65). Wie Rosch findet auch Hoffmann bei nicht partnerbezogenen Benennungen eine deutliche Bevorzugung der Primärbegriffsebene bei der Sprachproduktion. Zudem kann er für Primärbegriffe die kürzeste Latenzzeit von der Vorgabe des Bildes bis zur Äußerung des Begriffs nachweisen.

Allerdings finden Hoffmann & Kämpf (1985) eine systematische Abweichung von dieser Regel einer bevorzugten Benennung auf mittlerem Spezifitätsniveau bei nicht partnerbezogenen Benennungen, die schon Rosch et al. (1976, S. 433f.) diskutieren.

³ Vgl. insbes. Hoffmann (1984, 1986), Hoffmann & Kämpf (1985), Hoffmann & Ziessler (1982), Hoffmann, Zießler, Grosser & Kämpf (1985)

⁴ Zur Unterscheidung von kategorialen und sensorischen Begriffen vgl. Hoffmann & Ziessler (1982, S. 50ff.)

Und zwar stellen sie fest, daß ein Objekt um so eher auf der Ebene der sensorischen Subbegriffe - also spezifischer - benannt wird, desto geringer seine Typikalität eingeschätzt wird. Die Typikalität definieren sie dabei empirisch als das Maß, in dem Versuchspersonen das jeweilige Objekt als "guten" Vertreter der jeweiligen Objektklasse ansehen. Eine Abweichung von diesem linearen Zusammenhang bilden sehr typische Objekte, die wiederum eher spezifischer benannt werden. Dennoch können Hoffmann & Kämpf den Zusammenhang zwischen Typikalität und Allgemeinheitsgrad der Benennung durch eine quadratische Regression ($r = .43$) kaum besser beschreiben als durch eine lineare Regression ($r = .38$). Ähnliche Ergebnisse berichten auch Jolicoeur et al. (1984), die zum einen eine schnellere Benennung von Objekten auf der Basisebene bestätigen können, aber auch eine Bevorzugung von spezifischeren Begriffen bei der Benennung von untypischen Objekten finden. Als Erklärung für diese Abweichung von einem mittleren Spezifitätsniveau vermuten Hoffmann & Kämpf (1985, S. 225), "daß hochtypische wie untypische Unterbegriffe von vergleichbaren Zusammenhängen profitieren. Eine Homogenität der anschaulichen Eigenschaften verbunden mit einer funktionellen Abgehobenheit oder Akzentuierung der zu ihnen gehörenden Objekte führt zu einer gleichberechtigten Repräsentation neben den ihnen logisch übergeordneten Primärbegriffen."

Es zeigt sich also, daß sogar bei der nicht partnerbezogenen Benennung von Objekten in wenig komplexen Situationen unter bestimmten Randbedingungen - in diesem Fall einer unterschiedlichen Typikalität der Objekte - Abweichungen von einer 'kognitiven Voreinstellung' zur Wahl eines mittleren Spezifitätsniveaus bei der Objektbenennung auftreten. Kontextuelle Einflußfaktoren bleiben in diesen Arbeiten jedoch völlig unberücksichtigt.

Da Sprache - und insbesondere die Benennung eines Objektes - in der Regel jedoch in einem sozialen Kontext, mit einem be-

stimmten Ziel und gerichtet an einen bestimmten Partner stattfindet und dieser Kontext, wie beispielsweise Herrmann & Deutsch (1976) in einer Reihe von Untersuchungen nachweisen konnten, die Wahl der Benennung für ein Objekt entscheidend beeinflusst, müssen auch bei der Betrachtung von Variationen des Spezifitätsniveaus situative Einflußfaktoren berücksichtigt werden. Die Wahl eines bestimmten Spezifitätsniveaus bei nicht partnerbezogenen Benennungen kann hier bestenfalls als 'baseline' herangezogen werden. Hypothetische Annahmen zum Spezifitätsgrad von Benennungen in einer Situation, die die Berücksichtigung des sozialen Kontextes notwendig macht, können im Rahmen des Mannheimer Modells der Sprachproduktion spezifiziert werden.

2.3. Fragestellung und Hypothesen

In der vorliegenden Untersuchung interessieren wir uns für Variationen des Spezifitätsniveaus einer Objektbenennung in Abhängigkeit von Partnermerkmalen und Sprecherzielen. Bei der Betrachtung der sprecherseitig kognizierten Partnermerkmale konzentrieren wir uns auf das partnerseitige Wissen, also auf die sprecherseitige Wahrnehmung der kognitiven Kompetenz des Partners. Im speziellen wollen wir sprachliche Äußerungen gegenüber einem Partner mit geringer kognitiver Kompetenz - etwa einem Kind - mit solchen gegenüber einem Partner mit höherer kognitiver Kompetenz - etwa einem Erwachsenen - vergleichen.

Dabei schließen wir nicht aus, daß Partnermerkmale insbesondere in Interaktion mit Sprecherzielen⁵ die Benennung beeinflussen. Entsprechend unterscheiden wir drei Sprecherziele: Um die von ihm gewünschte Veränderung der 'Ist-Lage' zu

⁵ Zur Bedeutung von Sprecherzielen bei der Wahl des Spezifitätsniveaus einer Benennung vgl. auch Carroll (1985)

erreichen - und zwar indem der Partner das vom Sprecher benannte Objekt findet -, setzen wir als Minimalziel des Sprechers voraus, daß seine Benennung dem Partner eine Diskrimination des genannten Objektes von den Kontextobjekten überhaupt ermöglicht. Ein anderes Ziel, das eine stärkere Berücksichtigung von Partnermerkmalen notwendig machen sollte, wäre, dem Partner das Auffinden des genannten Objektes nicht nur zu ermöglichen, sondern es ihm durch die Wahl einer bestimmten Benennung besonders zu erleichtern. So wäre es beispielsweise möglich, daß sich die Kompetenz des Partners nur bzw. insbesondere dann auf das Spezifitätsniveau der Objektbenennung auswirkt, wenn der Sprecher mit seiner Benennung das Ziel verfolgt, seinem Partner eine Objektidentifikation besonders zu vereinfachen, und sich so 'gezielt' auf den Partner einstellt. Schließlich möchten wir noch ein stärker auf die Person des Sprechers - und weniger auf den Partner und die Objektdiskrimination - gerichtetes Ziel einführen. Zu diesem Zweck soll der Einfluß des Sprecherzieles, beim Partner eine Bewertung auszulösen, überprüft werden, und zwar indem der Sprecher aufgefordert wird, auf den Partner einen besonders guten Eindruck zu machen bzw. kompetent zu erscheinen.

Wir nehmen an, daß sich Sprecher - je nach Zielvorgabe mehr oder weniger - auf ihren Partner einstellen und demgemäß auch das Spezifitätsniveau ihrer Bezeichnungen an die wahrgenommenen relevanten Partnermerkmale anpassen. Es wäre also zu erwarten, daß ein Sprecher gegenüber einem Partner mit höherer kognitiver Kompetenz zur Erhöhung der Informativität der Objektbenennung eher eine spezifische Bezeichnung für ein Objekt bevorzugt. Hingegen sollte ein Sprecher gegenüber einem Partner mit geringerer kognitiver Kompetenz eher allgemeine Bezeichnungen wählen, da er bei einem solchen Partner nicht sicher sein kann, daß dieser die jeweilige spezifische Bezeichnung auch kennt und somit die Bezeichnung nicht die ge-

wünschte Veränderung der 'Ist-Lage' beim Partner induzieren würde. Hieraus ergibt sich folgende Hypothese:

Hypothese 1: Sprecher wählen gegenüber einem Partner mit höherer kognitiver Kompetenz eher spezifische Benennungen als gegenüber einem Partner mit geringerer kognitiver Kompetenz.

Dieser Unterschied in der Benennung gegenüber Partnern mit unterschiedlicher kognitiver Kompetenz sollte besonders dann deutlich hervortreten, wenn es das Ziel des Sprechers ist, seinem jeweiligen Partner eine Objektidentifikation zu erleichtern. Ein derartiges Ziel, das speziell auf die Interessen des Partners gerichtet ist, sollte demnach eine verstärkte Anpassung des Sprechers an den Partner - im Sinne einer intensiveren Berücksichtigung der Partnermerkmale - bedingen. Entsprechend ergibt sich für die Partnermerkmale 'geringe kognitive Kompetenz' versus 'höhere kognitive Kompetenz' sowie die Sprecherziele 'diskriminativ sein' versus 'erleichtern' die im folgenden formulierte Interaktionshypothese. Das Sprecherziel 'Eindruck machen' wird dabei nicht berücksichtigt.

Hypothese 2: Bei dem Ziel 'erleichtern' im Vergleich zu dem Ziel 'diskriminativ sein' werden gegenüber einem Partner mit geringerer kognitiver Kompetenz eher allgemeine Objektbenennungen gewählt, während gegenüber einem Partner mit höherer kognitiver Kompetenz eher spezifische Benennungen gewählt werden.

Eine grundlegend andere Situation dürfte sich für einen Sprecher ergeben, wenn sein kommunikatives Ziel in einer positiven Selbstdarstellung liegt und damit sehr stark auf seine eigene Person gerichtet ist. Denn die einzige Möglichkeit, selbst in einer mit nur minimalen sprachlichen

Selbstdarstellungsmöglichkeiten ausgestatteten Benennungssituation - nämlich der Benennung eines Objektes mit nur einem Wort - die eigene Kompetenz zu unterstreichen, dürfte für den Sprecher in der Wahl von spezifischeren Bezeichnungen für die zu benennenden Objekte liegen. Hingegen ist bei den Zielvorgaben 'diskriminativ sein' wie auch 'erleichtern' - also der Zielvorgabe, sich auf den Partner einzustellen - die bevorzugte Wahl spezifischer Bezeichnungen nicht unter allen (Partner-) Bedingungen die einzig mögliche und insbesondere auch nicht die angemessenste. Entsprechend wird folgender Haupteffekt für den Faktor 'Sprecherziel' erwartet:

Hypothese 3: Verfolgen Sprecher das Ziel, auf ihren Partner Eindruck zu machen, so wählen sie eher spezifische Benennungen für ein Objekt als unter der Zielvorgabe, diskriminativ zu sein oder dem Partner eine Diskrimination zu erleichtern.

Wie aus obigen Darlegungen hervorgeht, bestehen damit unter einer Bedingung widersprüchliche Erwartungen bezüglich der Wahl des Spezifitätsniveaus der Benennung: und zwar dann, wenn Benennungspräferenzen auf Grund von Partnermerkmalen mit jenen auf Grund von Sprecherzielen kollidieren. Eine solche Situation ergibt sich bei der Benennung von Objekten gegenüber einem Partner mit geringen kognitiven Ressourcen, was eine Absenkung des Spezifitätsgrades der Benennung zur Folge haben sollte, und dem gleichzeitigen Sprecherziel einer positiven Selbstdarstellung, die eine spezifischere Benennung bedingen sollte. Für eine solche Situation können keine spezifischen Vorhersagen gemacht werden, doch scheint es gerade hier interessant, eine Überlegenheit der einen oder anderen Bedingung als ausschlaggebenden Faktor für die Wahl einer Benennung explorativ zu untersuchen.

Zur Überprüfung dieser Annahmen wurde zunächst in zwei Experimenten durch die Evozierung nicht partnerbezogener Benennungen geeignetes Vorgabematerial ausgewählt. In einem dritten Experiment wurde - zunächst schriftlich und unter Variation der Abfrageart - die Auswirkung der Einführung verschiedener sozialer Ziele bei der Benennung gegenüber einem Partner betrachtet. Damit konnte eine partnerbezogene Benennung in einer eher sozial-kommunikativen Situation mit einer nicht partnerbezogenen Benennung in einer sozial stark reduzierten Situation - im Sinne einer 'baseline' - verglichen werden. Im darauffolgenden vierten Experiment wurden schließlich erstmals auch unterschiedliche Partnermerkmale eingeführt, so daß hier - zunächst noch schriftlich - Benennungsvariationen in Abhängigkeit von sozialen Zielen und Partnermerkmalen untersucht werden konnten. Schließlich wurde im abschließenden Hauptexperiment - zur Überprüfung der vorgenannten Hypothesen - mündliche Sprachproduktion erfaßt. Zudem wurde die gesamte Experimentalsituation stärker sozial ausgerichtet, indem die Informationen über den Partner - der nun für die Versuchspersonen auf Video zu sehen war - sowohl intensiviert wie kontrolliert wurden, und auch das Ziel des Sprechers - durch die Ankündigung diesbezüglicher Beurteilungen durch den Partner - deutlicher in den Vordergrund gerückt wurde.

3. Empirische Überprüfung

3.1. Experiment 1: Zum Allgemeinheitsgrad nicht partnerbezogener Benennungen: Die Auswahl des Vorgabematerials

3.1.1. Problemstellung

Für die Untersuchung der vorgenannten Fragestellung wurden Objektabbildungen benötigt, für die den Versuchspersonen Bezeichnungen auf unterschiedlichen Ebenen lexikalischer Spezifität bekannt waren. Zu diesem Zweck wurde ein Vortest zur Auswahl geeigneten Objektmaterials durchgeführt, in welchem die Objekte in einer reduzierten Benennungssituation, d.h. unabhängig von sprecherseitigen kommunikativen Zielen, Merkmalen der Kommunikationssituation und Merkmalen des Partners, benannt werden sollten. Diese nicht partnerbezogene Benennung konnte dann als Vergleichsmaßstab - im Sinne einer 'baseline' - bei der Beurteilung der Variation der lexikalischen Spezifität von Objektbezeichnungen in Abhängigkeit von den oben genannten Partnermerkmalen und Sprecherzielen herangezogen werden.

Dabei wurde erwartet, daß - gemäß den Vorhersagen von Rosch et al. (1976) sowie von Hoffmann (vgl. Anm.2) - die nicht partnerbezogene Erstbenennung auch bei den von uns gewählten Objektabbildungen auf einem mittleren Spezifitätsniveau - also auf Basis- bzw. Primärbegriffsebene - erfolgen würde. Gleichzeitig mußte überprüft werden, ob die Benennung auf einem mittleren Spezifitätsniveau nicht aus der Unkenntnis einer spezifischeren Bezeichnung für den entsprechenden Gegenstand resultierte. Um eventuelle unerwartete Abweichungen von der 'kognitiven Voreinstellung' zur Wahl einer Bezeichnung auf Basisebene erklären zu können, wurde zudem der Zu-

sammenhang zwischen dem Spezifitätsniveau der nicht partnerbezogenen Erstbenennung und der Typikalität eines Exemplars für eine Kategorie ermittelt.

3.1.2. Vorgabematerial und Variablen

Bei dem für den Vortest ausgewählten Vorgabematerial handelte es sich um 58 schwarz-weiß Zeichnungen von Objekten⁶, bei welchen eine Kenntnis sowohl der Kategoriebezeichnung, also des 'basic level', - z.B. Blume - wie der Exemplarbezeichnung - z.B. Tulpe - wahrscheinlich und auch eindeutig erschien. Da es sich nur um einen Materialvortest handelte und es zudem nicht das primäre Ziel von Experiment 1 war, Zusammenhänge zwischen Benennungsebene und Typikalitätseinschätzung zu überprüfen, wurden bevorzugt Objekte ausgewählt, die keiner der Extremgruppen der Typikalitätseinschätzung angehörten. Objekte, die schon in früheren Untersuchungen - z.B. bei Hoffmann & Kämpf (1985) - als sehr typische (Rose für die Kategorie Blume) oder sehr untypische (Huhn für die Kategorie Vogel) Vertreter einer Kategorie aufgefallen waren, wurden absichtlich nicht verwendet. Durch diese Vermeidung der Vorgabe sehr typischer Exemplare einer Kategorie sollte sich bei einer Überprüfung bestenfalls ein linearer Zusammenhang zwischen der Typikalität eines Objektes für eine Objektklasse und dem Allgemeingrad seiner Benennung nachweisen lassen.

Die Abbildungen wurden allen Versuchspersonen unter denselben Bedingungen vorgegeben. Dabei wurden folgende Variablen erfaßt:

⁶ Vgl. die Liste im Anhang S. A4 - A6

Für die freundliche Überlassung der Objektabbildungen möchten wir uns bei Herrn Dr. Manfred Laucht bedanken.

1. Das **Spezifitätsniveau bei der nicht partnerbezogenen Erstbenennung** eines Bildes. Bei der Auswertung wurde unterschieden zwischen Benennungen auf Oberbegriffsebene, Kategorieebene (i.e. 'basic level' bzw. Primärbegriffsebene), Exemplarebene, Sub-Exemplarebene und einer Merkmalsbeschreibung.

Die nicht partnerbezogene Erstbenennung wurde ermittelt, indem die Versuchspersonen aufgefordert wurden, zu jedem Objektbild, das ihnen einzeln per Diaprojektion vorgeführt wurde, spontan den ersten Namen zu nennen, der ihnen zu diesem Objekt einfiel.⁷ Ihre Benennungen wurden auf Tonkassette aufgezeichnet.

2. Die **Kenntnis des Exemplarnamens**, wenn bei der Erstbenennung der Kategorienname angeführt wurde. Wurde der Exemplarname bereits bei der Erstbenennung genannt, so wurde nach der Kenntnis einer noch spezifischeren Bezeichnung gefragt.

Zu diesem Zweck wurden den Versuchspersonen die Objektabbildungen - per Diaprojektion - sowie die von ihnen gewählte Erstbenennung - per Tonkassette - nochmals vorgegeben, mit der Aufforderung, einen noch spezifischeren Begriff zu nennen. Die jeweiligen Angaben wurden vom Versuchsleiter protokolliert.

3. Schließlich wurde die **Typikalität** des abgebildeten Objektes bzw. Exemplars für die jeweilige Kategorie überprüft.

Hierzu sahen die Versuchspersonen das jeweilige Bild ein weiteres Mal und sollten dazu auf einer 7-stufigen Skala angeben, für wie typisch sie das jeweilige Objekt für die entsprechende Objektklasse hielten.⁸

⁷ Vgl. die Instruktion im Anhang S. A1 f.

⁸ Vgl. hierzu einen Auszug aus dem Fragebogen im Anhang S. A3

Da nicht ausgeschlossen werden konnte, daß die Reihenfolge der Abfrage der einzelnen Variablen - nicht partnerbezogene Erstbenennung, spezifische Benennung und Typikalitätsschätzung - Einfluß auf die Beurteilung nehmen würde, wurde diese variiert. Insbesondere wäre es möglich gewesen, daß die intensivere Beschäftigung mit einer Objektabbildung bei der Erhebung der spezifischen Bezeichnung, das darauf folgende Typikalitätsrating in irgendeiner Weise beeinflussen würde. Zur Kontrolle etwaiger Effekte wurde deshalb die Reihenfolge insofern variiert, als der Hälfte der Versuchspersonen nach der Erstbenennung sofort die Skalen zur Typikalitätsschätzung vorgegeben wurden und danach erst die Kenntnis einer spezifischeren Bezeichnung erhoben wurde. Bei der anderen Hälfte der Versuchspersonen erfolgte die Typikalitätsbeurteilung erst nach der spezifischen Benennung. Die Ratings der entsprechenden Gruppen wurden miteinander verglichen.

3.1.3. Versuchsablauf

An der Untersuchung nahmen 22 Studentinnen und Studenten der Universität Mannheim teil, die auf dem Universitätsgelände angeworben wurden und als Versuchspersonen-Honorar DM 5,- sowie eine Tafel Schokolade erhielten. Die Versuchspersonen wurden den Reihenfolge-Bedingungen zufällig zugeteilt.

Die Objektabbildungen wurden den Versuchspersonen jeweils in einer anderen, nach dem Zufallsprinzip gesteuerten Reihenfolge per Diaprojektion vorgegeben.⁹ Die Versuchspersonen wurden instruiert, zunächst eine Reihe von Objekten mit dem ersten Wort zu benennen, das ihnen einfiel.¹⁰ Sobald die

⁹ Dabei wurde kontrolliert, daß zwischen zwei Objekten der gleichen Objektklasse zumindest 3 Objekte anderer Objektklassen standen, um so zu vermeiden, daß durch einen gemeinsamen Basisbegriff für zwei unterschiedliche Objekte, nicht die Tendenz zu einer stärker differenzierenden, spezifischeren Benennung provoziert würde.

¹⁰ Vgl. die Instruktion zu Experiment 1 im Anhang S. A1 f.

Versuchsperson das Objekt benannt hatte, wurde das nächste Dia - ohne Kommentar des Versuchsleiters - eingeblendet.

Im Anschluß an diese Benennung wurde bei der einen Hälfte der Versuchspersonen die Kenntnis einer spezifischeren Benennung abgefragt und anschließend die Typikalitätseinschätzung erhoben; bei der anderen Hälfte der Versuchspersonen war die Reihenfolge der Messung dieser Variablen umgekehrt.

3.1.4. Ergebnisse

In Abhängigkeit von der Kontrollvariable "Reihenfolge der Vorgabe" zeigten sich bei 3 von 58 Abbildungen auf dem 5%-Niveau signifikante Unterschiede in der Typikalitätseinschätzung zwischen den Gruppen, wobei jeweils Objekte dann als typischer beurteilt wurden, wenn deren Typikalität vor der spezifischen Benennung erhoben wurde.¹¹ Da es sich jedoch um nur so wenige Meßwerte handelt, kann dieser Befund nicht als systematische Tendenz interpretiert werden. Aufgrund dessen wurde die Reihenfolge der Vorgabe bei der weiteren Analyse nicht mehr berücksichtigt.

Bezüglich der Spezifitätsebene der nicht partnerbezogenen Erstbenennung der Objekte zeigte sich - entgegen den Erwartungen - keineswegs eine generelle Bevorzugung des 'basic level' bzw. der Primärbegriffsebene.¹² Vielmehr konnten verschiedene Typen von Objekten nach ihrem Benennungsprofil unterschieden werden:

¹¹ Objekt Nr.14 ($t = -4.32$, $p < .001$), Objekt Nr. 42 ($t = -2.93$, $p < .008$), Objekt Nr. 43 ($t = -2.12$, $p < .047$)

¹² Vgl. die Tabelle im Anhang S. A4 - A6, aus der die Häufigkeiten der Nennung von Basis- und Exemplarebene bei den einzelnen Objekten hervorgehen.

1. Erstbenennung auf Basisebene:

Nur bei 28 von 58 Objekten erfolgte die nicht partnerbezogene Erstbenennung überwiegend¹³ auf der Basisebene. Hiervon mußte jedoch wiederum jener Anteil von Objektabbildungen gesondert betrachtet werden, bei welchem das jeweilige Objekt nur deshalb auf 'basic level' benannt wurde, weil den Versuchspersonen keine spezifischere Bezeichnung bekannt war, wie aus der Nachfrage nach einer spezifischeren Benennung hervorging.

Entsprechend mußten weitere 13 Objekte ausgeschlossen werden, bei welchen über 30% der Befragten angaben, keine spezifischere Bezeichnung als den Basisbegriff für das jeweilige Objekt zu kennen.¹⁴ Somit verbleiben von insgesamt 58 nur 15 Objekte, bei welchen trotz der Kenntnis einer spezifischeren Bezeichnung die nicht partnerbezogene Erstbenennung auf Basisebene erfolgte.¹⁵

2. Erstbenennung auf Basis- oder Exemplarebene:

Weiterhin wurden 8 von 58 Objekten von ca. 50% der Versuchspersonen auf Basisebene, von der anderen Hälfte auf Exemplarebene benannt.¹⁶ Die Anzahl derjenigen Personen,

¹³ Als Grenzwert wurden hier 70% festgelegt, d.h. von einer überwiegenden Benennung auf einer Ebene wurde dann gesprochen, wenn bei einem Objekt mindestens 16 von 22 Benennungen auf der jeweiligen Ebene erfolgten.

¹⁴ Die Anzahl derjenigen Personen, die keine spezifischere Bezeichnung für eine Objekt kennen als den Basisbegriff, ergibt sich aus denjenigen Personen, die tatsächlich angaben, keine spezifischere Bezeichnung als die von ihnen zuerst genannte zu kennen, wobei diejenige Anzahl von Personen abgezogen werden mußte, die schon bei der nicht partnerbezogenen Erstbenennung einen Exemplarbereich wählten und deshalb keine spezifischere Bezeichnung angeben konnten. Aus diesem Grund kann sich hier auch ein negativer Nettowert für die Nicht-Kenntnis einer spezifischeren Bezeichnung ergeben kann (vgl. die Tabelle im Anhang S. A4 - A6).

¹⁵ Dabei handelte es sich um die Objekte Nr. 4, 5, 21, 29, 55, 31, 32, 34, 38, 40, 44, 47, 51, 56, 58 (vgl. die Liste der Objekte im Anhang S. A4 - A6).

¹⁶ Es handelte sich dabei um die Objekte Nr. 5, 12, 19, 22, 25, 39, 41, 43.

die keine spezifischere Bezeichnung für die Objekte kannten, war dabei sehr gering.

3. Erstbenennung auf Exemplarebene:

Schließlich wurde eine allerdings recht geringe Anzahl von Objekten - 5 von 58 - von den Versuchspersonen überwiegend auf der Exemplarebene benannt.¹⁷

Die restlichen Objekte ließen sich keiner dieser Gruppen eindeutig zuordnen und zeigten auch insgesamt ein recht uneinheitliches Bild.

Somit deutet sich an, daß für verschiedene Objekte unterschiedliche 'kognitive Voreinstellungen' bestehen, und eine nicht partnerbezogene Erstbenennung - zumindest bei den von uns überprüften Objekten und der von uns gewählten Versuchsanordnung - keineswegs stets auf Basis- bzw. Primärbegriffsebene erfolgt.

Zudem haben wir geprüft, ob dieser Befund auf die unterschiedliche Typikalität der einzelnen Exemplare für die jeweilige Objektklasse zurückgeführt werden kann. Um einen Zusammenhang zwischen der Wahl des Spezifitätsniveaus bei der Erstbenennung und der Typikalitätseinschätzung zu überprüfen, wurde zunächst für jedes Objekt ein Allgemeinheitsscore berechnet. Da die Benennungen überwiegend nur zwischen der Wahl des Basisbegriffes und der Wahl der Exemplarbezeichnung variierten, schien es angebracht, einen objektbezogenen¹⁸ Allge-

¹⁷ Es handelte sich dabei um die Objekte Nr. 1, 3, 9, 42, und 48 (Nr. 48 wurde, obwohl der Anteil der nicht Erstbenennungen auf Exemplarebene nur 15 von 22 betrug, aus praktischen Erwägungen hinzugenommen; und zwar um für die folgenden Experimente eine genügende Anzahl an auf unterschiedlichen Ebenen benannten Objekten zu haben, die vor allem auch aus unterschiedlichen Objektklassen stammten.)

¹⁸ Da es sich hier um die Vorauswahl der Objekten handelte, wurde der Allgemeinheitsscore nur in diesem und dem damit in Zusammenhang stehenden zweiten Experiment objektbezogen ausgewertet. In den folgenden Experimenten, in denen eine bedingungsabhängige Variation des

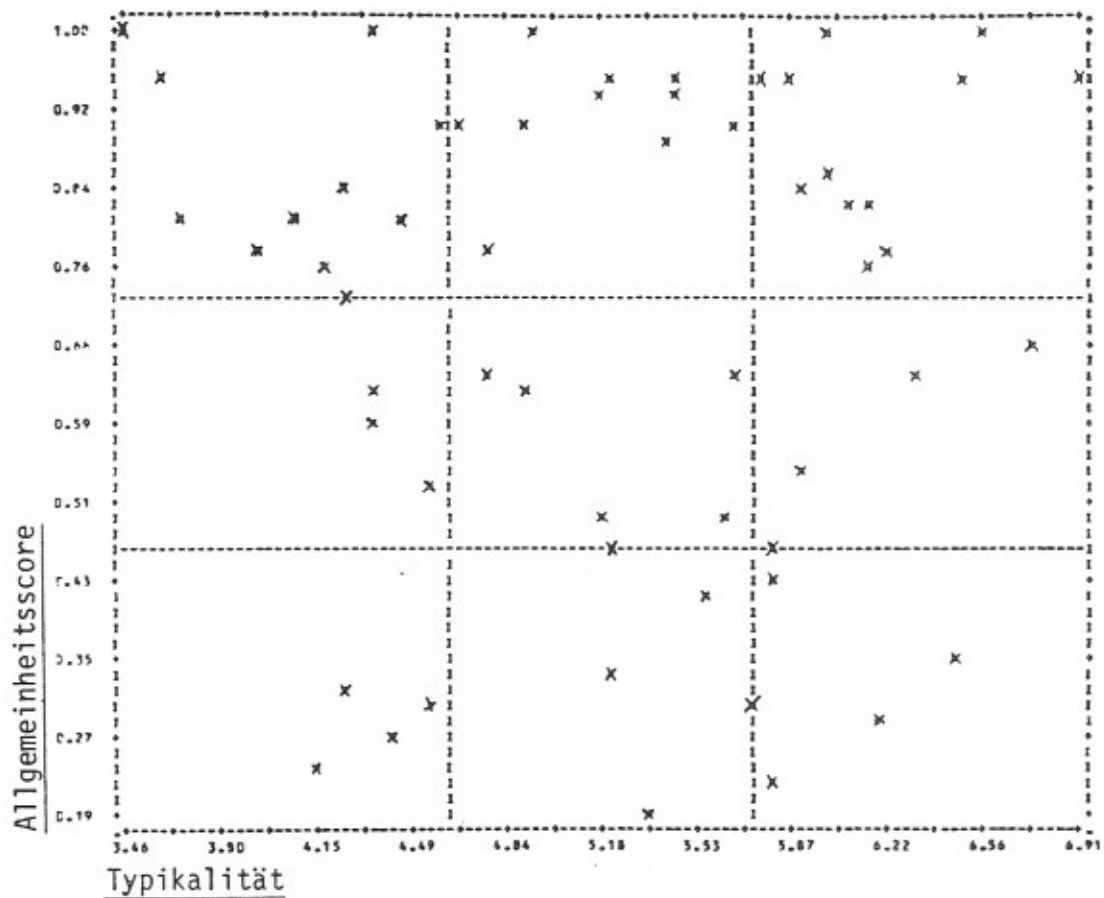
meinheitsscore für diese Variation zu berechnen, der festgelegt wurde als Anteil der Basisbenennungen an der Summe der Basis- und Exemplarbenennungen. Die äußerst seltenen Nennungen von Oberbegriffen, Sub-Exemplarbegriffen, Merkmalsbeschreibungen und falschen Bezeichnungen wurden dabei nicht berücksichtigt.

Dieser Allgemeinheitsscore und die Typikalitätsratings pro Objekt wurden korreliert. Dabei ergab sich kein linearer Zusammenhang zwischen beiden Maßen (Pearson $r = -.0064$, $p < .481$). D.h. untypische Objekte werden - entgegen den Ergebnissen von Hoffmann & Kämpf (1985) - nicht häufiger auf Exemplarebene benannt als typischere Objekte. Und auch für Objekte, die in diesem Experiment als sehr typisch eingeschätzt wurden, besteht keine Bevorzugung der Benennung auf Exemplarebene, wie sich in nachfolgendem Schaubild (Abb.1) verdeutlicht.

Damit kann bei dem hier verwendeten Material die Typikalitätseinschätzung eines Objektes nicht als Erklärung für eine Abweichung von einem mittleren Spezifitätsniveau bei der nicht partnerbezogenen Erstbenennung des Objektes herangezogen werden.

Spezifitätsgrades der Benennung überprüft wurde, wurde der Allgemeinheitsscore personenbezogen pro Objektgruppe berechnet.

Abb.1: Zusammenhang zwischen Allgemeinheitsscore und Typikalitätseinschätzung pro Objekt



Allerdings stellt sich hier auch die Frage, inwiefern möglicherweise die spezielle Versuchsanordnung als Ursache für das Fehlen des erwarteten Zusammenhangs zwischen dem Allgemeinitätsgrad der Benennung und der Typikalitätseinschätzung betrachtet werden muß. Zum einen hatten die Versuchspersonen - wie in Benennungsexperimenten üblich - eine lange Reihe von Benennungen zu produzieren (58 Objekte); zum anderen war ihre volle Aufmerksamkeit auf die Benennung gerichtet, da diese in keinen weiteren Handlungsrahmen eingebettet war. Zudem bestand für die Versuchspersonen kein extremer Zeitdruck, so daß sie sich - allerdings entgegen der Instruktion - auch

die Zeit nehmen konnten, nach einer spezifischeren Benennung zu suchen. Dies konnte zum einen dazu führen, daß ein erhöhter Anteil von nicht partnerbezogenen Benennungen nicht auf 'basic level' erfolgte, und zum andern die Wahl der Spezifitätsebene damit nicht unbedingt in Zusammenhang mit der Typikalitätseinschätzung stehen mußte. Zur Klärung dieser Problematik wurde ein weiteres Vorexperiment durchgeführt.

3.2. Experiment 2: Zur Überprüfung der nicht partnerbezogenen Benennung unter verstärkten Speed- und Ablenkungsbedingungen

3.2.1. Problemstellung

In der - entsprechend veränderten - Folgeuntersuchung zu Experiment 1 sollte ermittelt werden, inwiefern eine veränderte Versuchsanordnung zu anderen, weniger breit streuenden Bezeichnungen führen würde. Die verringerte Variabilität der Benennungen sollte sich in einem gegenüber dem ersten Experiment erhöhten Anteil von Benennungen auf Basisebene zeigen. Entsprechend wurden in diesem Experiment sowohl die 'Speed'-Instruktion deutlich intensiviert als auch weitere Aufgabentypen zur Ablenkung von der eigentlichen Benennungsaufgabe hinzugefügt.

3.2.2. Vorgabematerial und Variablen

Als Darbietungsmaterial wurde eine Auswahl von 10 Objekten aus der Menge der zuvor dargebotenen 58 Objekte getroffen. Dabei wurden vornehmlich jene Objekte verwendet, für die in Experiment 1 keine eindeutige Präferenz für ein bestimmtes Spezifitätsniveau gefunden wurde bzw. die zu nur ca. 50% auf

Basisebene benannt wurden.¹⁹ Auf diese Weise konnte eine etwaige Verschiebung in Richtung auf eine Vergrößerung des Anteils der Benennungen auf 'basic level' unter verstärkten 'Speed'Bedingungen überprüft werden. Auch in diesem Experiment wurde die Kenntnis einer spezifischeren Objektbezeichnung als der zunächst genannten überprüft. Außerdem wurde wie in Experiment 1 die Typikalitätseinschätzung der entsprechenden Objektabbildungen erhoben. Damit konnte überprüft werden, ob sich unter veränderten experimentellen Vorgabebedingungen der Zusammenhang zwischen Allgemeinheitsscore und Typikalitätseinschätzung verändern würde.

Zudem sollte die Aufmerksamkeit der Versuchspersonen in diesem zweiten Experiment zur Überprüfung des Spezifitätsniveaus der nicht partnerbezogenen Benennung nicht allein auf der Benennungstätigkeit liegen. Aus diesem Grund wurde die Benennungsaufgabe in den Kontext dreier weiterer, einfacher Aufgabentypen gestellt. Die Versuchspersonen hatten dabei folgende vier Aufgabentypen zu bearbeiten: 1. die eigentliche Benennungsaufgabe, also die Benennung eines gezeichneten Gegenstandes, 2. eine einfache Rechenaufgabe, 3. die Nennung einer Landeshauptstadt und schließlich 4. die Nennung des Gegenteils zu einem vorgegebenen Adjektiv.²⁰ Jeweils 10 Aufgaben jedes Aufgabentyps wurden den Versuchspersonen in zufälliger Reihenfolge in einem Ordner auf Einzelblättern vorgegeben. Ausgewertet wurden nur die Objektbenennungen; die Aufgabenstellungen 2 bis 4 dienten als Distraktoren.

¹⁹ Bei den in diesem Experiment vorgegebenen Objekten handelte es sich um die Objekte Nr. 6, 11, 13, 19, 25, 35, 39, 43, 49, 55 des ersten Experimentes.

²⁰ Beispiele zu jeder Aufgabe befinden sich im Anhang S. A9 - A12

3.2.3. Versuchsablauf

Die Durchführung des Experimentes erfolgte in Einzelsitzungen. Es nahmen 10 Studenten der Universität Mannheim als Versuchspersonen an der Untersuchung teil. Als Teilnahmehonorar erhielten sie DM 5.-.

Die Versuchspersonen wurden zunächst über den Versuchsablauf informiert. In der Instruktion wurden die vier Aufgabentypen vorgestellt und an einem Beispiel erläutert. Die Versuchspersonen sollten den Ordner selbst durchblättern und die Aufgaben so rasch wie möglich und fehlerfrei bearbeiten.²¹ Ihre Äußerungen wurden auf Tonkassette aufgezeichnet.

Nach der Bearbeitung der 40 Aufgaben wurden die Versuchspersonen gefragt, ob ihnen zu den 10 benannten Objekten noch spezifischere Bezeichnungen bekannt seien. Die Angaben wurden vom Versuchsleiter protokolliert. Abschließend schätzten die Versuchspersonen die Typikalität der Objekte für die jeweilige Objektklasse auf einer 7-stufigen Ratingskala ein.

3.2.4. Ergebnisse

Die Objekte waren nach dem Kriterium ausgewählt worden, daß der Anteil der Basisbenennungen im ersten Vor-Experiment ca. 50% betragen sollte. Zu überprüfen war, ob die veränderten Versuchsbedingungen zu einer bedeutsamen Erhöhung des Anteils der Basisbenennungen führen würden.

Betrachtet man den Allgemeinheitsgrad dieser 10 Benennungen - also den Anteil der Basisbenennungen an Basis- plus Exemplarbenennungen - so läßt sich kein signifikanter Unterschied zwischen der Vorgabe in Experiment 1 (AS = .639) und Experiment 2 (AS = .730) feststellen ($t = 1.12$, $p < .276$).

²¹ Vgl. die Instruktion im Anhang S. A7 f.

Zieht man allerdings den Anteil der Basisbenennungen an allen Benennungen - also Ober-, Basis-, Exemplar-, Sub-Exemplar-begriffe, Merkmalsbeschreibungen und falsche Bezeichnungen - heran, so zeigt sich zumindest ein tendenzieller Unterschied zwischen beiden Vorgabearten: Der Anteil der Basisbenennungen beträgt über alle 10 Benennungen im ersten Experiment 54,3% und im zweiten Experiment 70,0% ($t = 2.14$, $p < .053$).

Neben Schwächen der Versuchsanordnung kommt die Typikalität als zweite Erklärungsmöglichkeit für die Abweichung der nicht partnerbezogenen Benennung von der Basisebene in Frage. Während sich auch für die 10 ausgewählten Objekte bei der Messung in Experiment 1 kein Zusammenhang zwischen dem Allgemeinheitsscore der Benennung und der Einschätzung der Typikalität eines Objektes für eine Kategorie ergab (Pearson $r = .2706$, $p < .225$), so zeigte sich in Experiment 2 für diese Objekte ein marginal signifikanter Zusammenhang zwischen diesen beiden Maßen (Pearson $r = .5337$, $p < .056$). Je typischer also ein Objekt für die jeweilige Objektklasse eingeschätzt wird, desto eher wird bei einer nicht partnerbezogenen Benennung der Basisbegriff im Vergleich zum Exemplar-begriff gewählt.

Bei der Analyse des Anteils der Basisbenennungen an allen Benennungen zeigen sich dagegen folgende Effekte: In Experiment 1 ergibt sich ein negativer, allerdings nur tendenzieller Zusammenhang zwischen dem Anteil der Basisbenennungen an allen Benennungen und der Typikalitätseinschätzung (Pearson $r = -.4048$, $p < .123$). In Experiment 2, unter verstärkten 'Speed'- und Ablenkungsbedingungen, wird dieser Zusammenhang positiv und knapp signifikant (Pearson $r = .5516$, $p < .049$).

Auf Grund der entgegengesetzten Richtung dieses Zusammenhangs in beiden Experimenten und der sich daraus ergebenden Uneindeutigkeit der Ergebnisse dieser Vorexperimente kann die bei einer Reihe von Objekten festgestellte Abweichung von der Ba-

sisbezeichnung bei der nicht partnerbezogenen Benennung hier nicht durch die unterschiedliche Typikalität dieser Objekte erklärt werden.²² Nach den vorliegenden beiden Experimenten muß damit - zumindest für die hier verwendeten Objektabbildungen - von unterschiedlichen Einstiegsniveaus bei der nicht partnerbezogenen Benennung eines Objektes ausgegangen werden.

Dieser Variation wurde auch bei der Auswahl der in den folgenden Experimenten vorzuziehenden Objektabbildungen Rechnung getragen, indem hierfür sowohl Objektabbildungen ausgewählt wurden, die nicht partnerbezogen auf Basisebene benannt wurden, wie solche, deren Benennung auf Exemplarebene erfolgte, als auch Objekte, für die jeweils zur Hälfte die Basis- bzw. die Exemplarbezeichnung gewählt wurde.

Auch mußte die Anzahl der Benennungen für das Hauptexperiment strikt begrenzt werden, um das 'Einschleifen' von Routine-Strategien bei der Benennung (vgl. hierzu Pobel et al., 1988) zu verhindern. Weiterhin war bei der Auswahl geeigneter Objekte darauf zu achten, daß sie unterschiedlichen Objektklassen entstammten, da bei einer geringen Anzahl von gleichzeitig sichtbaren Objektabbildungen die Identität zweier Basisbegriffe für unterschiedliche Abbildungen notwendigerweise die Wahl des jeweiligen Exemplarbegriffes für eine abgrenzende Benennung provoziert hätte.

Entsprechend wurden 5 Objekte ausgewählt, deren nicht partnerbezogene Benennung auf Basisebene erfolgte, obwohl den Versuchspersonen eine spezifischere Bezeichnung bekannt

²² Es scheint jedoch angebracht, in nachfolgenden Studien den Zusammenhang zwischen diesen beiden Maßen genauer aufzuklären. Für die vorliegende Arbeit, in welcher die nicht partnerbezogene Erstbenennung wie auch die Typikalitätseinschätzung nur für die Auswahl des Vorgabematerials erhoben wurde, hätte eine weiterreichende Überprüfung dieser Problematik zu weit von der eigentlichen Fragestellung weggeführt.

war²³, sowie weitere 5 Objekte, die jeweils zur Hälfte auf Basis- und Exemplearebene benannt wurden²⁴. Und schließlich fanden sich nur 3 Objekte, für welche bei der nicht partnerbezogenen Benennung eindeutig die Exemplearebene bevorzugt wurde und die gleichzeitig anderen Objektklassen entstammten als die vorgenannten Objekte²⁵.

Damit ergaben sich 3 unterschiedliche Objektgruppen, die in den folgenden Experimenten jeweils voneinander unabhängig analysiert wurden. Die Betrachtung von Gruppen von Objekten, bei welchen die nicht partnerbezogene Benennung auf unterschiedlichen Spezifitätsniveaus erfolgte, bot die Möglichkeit zur Überprüfung der erwarteten Variation der Benennungen in unterschiedliche Richtungen: Da sich die Variationen im Spezifitätsniveau im wesentlichen auf eine Benennung auf Basis- oder Exemplearebene beschränkte, sollten so bei Objektgruppe 1, bei der eine im Vorexperiment festgestellte Tendenz zur Benennung auf Basisebene bestand, insbesondere Variationen in Richtung auf eine spezifischere Bezeichnung deutlich werden. Abweichungen in Richtung auf eine allgemeinere Bezeichnung sollten dahingegen am deutlichsten bei Objektgruppe 3 hervortreten, für die eine 'kognitive Voreinstellung' zur Benennung auf Exemplearebene festgestellt worden war. Während bei Objektgruppe 2 der Variationsspielraum in beide Richtungen in als etwa gleich groß anzunehmen war.

²³ Es handelte sich hierbei um die Objekte Nr. 15, 29, 38, 51, 56.

²⁴ Es handelte sich hierbei um die Objekte Nr. 5, 19, 25, 41, 43.

²⁵ Es handelte sich hierbei um die Objekte Nr. 3, 9, 48.

3.3. Experiment 3: Zum Allgemeinheitsgrad von nicht partnerbezogenen im Vergleich zu partnerbezogenen Benennungen

3.3.1. Problemstellung

Nach der Auswahl des Vorgabematerials und vor der Überprüfung der Hypothesen wurde zunächst allgemein geklärt, ob sich Veränderungen bei der Wahl des Allgemeinheitsgrades bei einer partnerbezogenen im Vergleich zu einer nicht partnerbezogenen Benennung - wie sie in den Vorexperimenten erhoben wurde - ergeben. Dabei sollte die nicht partnerbezogene Benennung eines Objektes im Sinne einer 'baseline' verglichen werden mit der partnerbezogenen Benennung in einer Situation, in der auch soziale Parameter - ein nicht näher definierter Hörer sowie insbesondere bestimmte Sprecherziele - für die Benennung relevant werden.

Im speziellen waren dabei folgende Fragen zu beantworten: Auf welcher Ebene lexikalischer Spezifität benennen Sprecher Objekte in einer Situation, in der bei der Benennung auch soziale Ziele berücksichtigt werden müssen; wird immer noch nach der 'kognitiven Voreinstellung', wie sie in gedächtnispsychologischen Experimenten zum 'basic level' oder zur Primärbegriffsebene überprüft wurde, vorgegangen? Wie verändern unterschiedliche soziale Ziele die Wahl des Spezifitätsniveaus bzw. den Allgemeinheitsgrad der Objektbenennung?

3.3.2. Vorgabematerial und Variablen

Zur Klärung dieser Fragen wurden den Versuchspersonen die - wie beschrieben ausgewählten - 13 Objektabbildungen auf einer Tafel in zufälliger Reihenfolge unter verschiedenen

Bedingungen zur Benennung vorgegeben. Die Abfrage der Benennungen erfolgte schriftlich. Bei den partnerbezogenen Benennungen wurde der Modus der Benennung - freies Niederschreiben versus Auswahl aus vorgegebenen Alternativen - variiert. Bei der Variation der Zielsetzung des Sprechers wurden - wie auch für die Variation im Hauptexperiment zur Überprüfung der Hypothesen geplant - einmal das stärker auf den Partner gerichtete Ziel, diesem eine Objektidentifikation besonders leicht zu machen, und das stärker auf die Person des Sprechers gerichtete Ziel, einen guten Eindruck zu machen, unterschieden. Zudem wurde als 'baseline' die nicht partnerbezogene Benennung des jeweiligen Objektes in der in diesem Experiment veränderten Darbietungssituation nochmals erhoben. Damit ergab sich folgendes Untersuchungsdesign:

Abb.2: Versuchsplan Experiment 3

	<u>Abfrageart</u>	
	offen	geschl.
nicht partnerbezogene Benennung		
<u>partnerbez. Benennung</u> Ziel: erleichtern		
Ziel: Eindruck machen		

Als abhängige Variable wurde der Allgemeingrad der Benennungen, also der Anteil der Benennungen auf Basisebene an jenen auf Basis- und Exemplarebene, erfaßt, wobei jede Objektgruppe einzeln betrachtet wurde (Objektgruppe 1 = nicht partnerbezogene Erstbenennung auf Basisebene, Objektgruppe 2 = nicht partnerbezogene Erstbenennung jeweils zur Hälfte auf

Basis- und Exemplebene, Objektgruppe 3 = nicht partnerbezogene Erstbenennung auf Exemplebene).

3.3.3. Versuchsablauf

Versuchspersonen waren 50 Studentinnen und Studenten der Universität Mannheim, die für ihre Teilnahme als Honorar eine Tafel Schokolade erhielten. Die Untersuchung wurde in Kleingruppen von bis zu 5 Personen durchgeführt. Die Versuchspersonen wurden den Bedingungen zufällig zugewiesen.

Aufgabe der Versuchspersonen war es, Abbildungen von Objekten entweder nicht partnerbezogen zu benennen oder diese für eine andere Person, also partnerbezogen, jeweils mit unterschiedlichen zusätzlichen Zielsetzungen so zu bezeichnen, daß diese sie unter allen vorgegebenen herausfinden könnte.

Der Aufbau des Experiments war folgender: Die Versuchspersonen sahen vor sich auf einer Tafel die vorgenannten 13 Abbildungen in zufälliger Reihenfolge, numeriert von 1 bis 13. Die Instruktionen erhielten sie schriftlich.²⁶ Je nach Bedingung wurden sie darin aufgefordert, spontan den ersten Namen aufzuschreiben, der ihnen für das jeweilige Objekt einfiel (Bed. 1), oder sich vorzustellen, die Gegenstände einem gleichaltrigen Kommilitonen (d.h. gleiche kognitive Ressourcen wie der Sprecher selbst) entweder mit dem Ziel zu benennen, diesem eine Auffindung der Bilder zu erleichtern (Bed. 2 und 4) oder auf ihn einen besonders guten Eindruck zu machen (Bed. 3 und 5). Die Abfrage erfolgte bei den Bedingungen 2 bis 4 jeweils entweder offen - d.h. die Versuchspersonen mußten den jeweiligen Begriff selbst aufschreiben - oder geschlossen, wobei ihnen jeweils drei Wahlbegriffe vorgegeben wurden. Diese Vorgaben bestanden jeweils aus dem entsprechen-

²⁶ Vgl. die Instruktionen im Anhang S. A13 f.

den Oberbegriff, Basisbegriff und Exemplarbegriff, die in zufälliger Reihenfolge genannt wurden.²⁷

3.3.4. Ergebnisse

Wie aus den nachfolgenden Tabellen 1 bis 4 hervorgeht zeigt sich bezüglich des Allgemeingrades der Benennung der Objekte bei keiner Objektgruppe ein Unterschied zwischen den Bedingungen 2 bis 5. D.h. weder die Art des sozialen Ziels, noch die Art der - allerdings jeweils schriftlichen - Abfrage nehmen Einfluß auf den Allgemeingrad der Benennung.

Tab. 1: Mittelwerte des Allgemeingrades der 3 Objektgruppen

		<u>Abfrageart</u>		
		offen	geschl.	
nicht partnerbezogene Benennung		B1		
	OG1	.69		
	OG2	.40		
	OG3	.13		
<u>partnerbez. Benennung</u>		B2	B3	
	OG1	.33	.50	.42
	Ziel: erleichtern	OG2 .16	.22	.19
		OG3 .10	.13	.12
	Ziel: Eindruck machen	OG1 .32	B5 .32	.32
		OG1 .10	.09	.09
	OG2 .03	.07	.05	
	OG1	.33	.41	.37
	OG2	.13	.16	.14
	OG3	.07	.10	.08

²⁷ Vgl. die Antwortbögen im Anhang S. A15 und A16

Tab. 2: Varianzanalyse Objektgruppe 1

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
ZIEL	0.086	1	0.086	0.821	.371
ABFRAGE	0.068	1	0.068	0.653	.424
Z x A	0.077	1	0.077	0.734	.397
Fehler	3.753	36	0.104		
Gesamt	3.983	39	0.102		

Tab. 3: Varianzanalyse Objektgruppe 2

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
ZIEL	0.095	1	0.095	1.201	.280
ABFRAGE	0.008	1	0.008	0.096	.759
Z x A	0.014	1	0.014	0.178	.676
Fehler	2.849	36	0.079		
Gesamt	2.966	39	0.076		

Tab. 4: Varianzanalyse Objektgruppe 3

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
ZIEL	0.044	1	0.044	0.960	.334
ABFRAGE	0.022	1	0.011	0.240	.627
Z x A	0.000	1	0.000	0.000	1.000
Fehler	1.667	36	0.046		
Gesamt	1.722	39	0.044		

Vergleicht man allerdings die nicht partnerbezogene Benennung (Bed. 1) als 'baseline' mit einer offenen Abfrage der partnerbezogenen Benennung unter Vorgabe von sozialen Zielen (Bed. 2 und 3), so zeigen sich deutliche Unterschiede des Allgemeinheitsgrades der Benennung:

Bei Objektgruppe 1, bei welcher der Basisbegriff bei der nicht partnerbezogenen Erstbenennung in Experiment 1 bevorzugt wurde, ergibt sich eine deutliche Verringerung des Allgemeinheitsgrades der Benennung bei dem sozialen Ziel 'erleichtern' im Vergleich zu einer nicht partnerbezogenen Benennung ($t = 2.49, p < .023$). D.h. der Anteil der Basisbenennungen im Vergleich zu Basis- und Exemplarbenennungen verringerte sich signifikant. Bei Objektgruppe 2, bei welcher die nicht partnerbezogene Erstbenennung in Experiment 1 jeweils zur Hälfte auf Basis- und Exemplarebene erfolgte, zeigt sich nur eine schwache Tendenz in diese Richtung ($t = 1.93, p < .069$). Dies kann damit erklärt werden, daß bei dieser Objektgruppe schon die nicht partnerbezogene Benennung auf einem mittleren Allgemeinheitsniveau erfolgte und so zwar eine Abweichung in beide Richtungen möglich ist, jedoch dann entsprechend schwächer ausgeprägt sein kann auf Grund von Ceiling-Effekten. Und bei Objektgruppe 3, deren nicht partnerbezogene Erstbenennung in Experiment 1 schon auf Exemplarebene erfolgte, war schließlich eine Absenkung des Allgemeinheitsgrades der Benennung kaum mehr möglich ($t = 0.29, p < .773$)

Im Vergleich zu einer nicht partnerbezogenen Benennung bedingt demnach die Einführung eines sozialen Zieles beim Sprecher - nämlich einem vorgestellten Partner die Auffindung eines Objektes zu erleichtern - eine Verringerung des Allgemeinheitsgrades der Benennung, zumindest bei schriftlichen Sprachverhalten in einer stark auf diesen Benennungsvorgang konzentrierten Situation.

Diese Tendenz wird noch deutlicher bei einem anderen sozialen Ziel des Sprechers, nämlich dem Ziel, auf den Partner einen guten Eindruck zu machen. Hier zeigen sich sowohl bei der Objektgruppe 1 als auch bei Objektgruppe 2 signifikante Unterschiede zur nicht partnerbezogenen Benennung (OG1: $t = 2.67, p < .016$; OG2: $t = 2.80, p < .012$). Und sogar bei Objekt-

gruppe 3 deutet sich eine allerdings äußerst schwache Tendenz in diese Richtung an ($t = 1.57, p < .135$).²⁸

Damit konnte gezeigt werden, daß sich der Allgemeinheitsgrad von nicht partnerbezogenen Benennungen und partnerbezogenen Benennungen, für die gleichzeitig soziale Ziele vorgegeben werden, deutlich unterscheidet. Im speziellen führen dabei sowohl ein auf die Unterstützung des Partners gerichtetes soziales Ziel - nämlich diesem einen Identifikationsprozeß zu erleichtern - als auch insbesondere ein auf den Sprecher selbst bzw. auf seine Selbstdarstellung gerichtetes Ziel - und zwar auf seinen Partner Eindruck zu machen - zu einer Verringerung des Allgemeinheitsgrades der Benennung eines Objektes, d.h. der Anteil der Exemplarbezeichnungen nimmt jeweils zu.

Entsprechend kann festgestellt werden, daß die Ziele des Sprechers auf die Wahl einer Objektbenennung Einfluß nehmen, insofern diese Ziele den Sprecher bei der Wahl des Spezifitätsniveaus seiner Benennung von einer 'kognitiven Voreinstellung' - wie sie sich bei nicht partnerbezogenen Benennungen nachweisen läßt - abweichen lassen.

²⁸ Betrachtet man den Anteil der Basisbenennungen an allen Benennungen, so wird dieser Unterschied zwischen den Gruppen noch deutlicher.

3.4. Experiment 4: Zum Einfluß von Partnermerkmalen und Sprecherzielen auf den Allgemeingrad von Objektbenennungen bei schriftlicher Abfrage

3.4.1. Problemstellung und Versuchsplan

In Experiment 4 sollte nun schließlich eine erste Analyse der in Abschnitt 2.3 dargestellten Hypothesen zu den Auswirkungen unterschiedlicher Partnermerkmale und Sprecherziele vorgenommen werden. Diese erfolgte zunächst bei schriftlicher, offener Abfrage der Benennungen in einer zu Experiment 3 analogen Darbietungssituation. Es wurden 3 verschiedene Sprecherziele und 3 unterschiedliche Partner betrachtet.

Die Ziele des Sprechers wurden dabei folgendermaßen variiert: Unter der Bedingung 'diskriminativ sein' sollte der Sprecher seinem Partner die Bilder so benennen, daß dieser sie finden könne. Unter der Bedingung 'erleichtern' war es die Aufgabe des Sprechers, seinem Partner das Auffinden der entsprechenden Abbildungen besonders leicht zu machen. Schließlich sollte unter der Bedingung 'Eindruck machen' der Sprecher das Ziel verfolgen, seinen Partner durch die Wahl seiner Benennungen zu beeindrucken.

Bezüglich der Partnermerkmale wurden 3 unterschiedliche Bedingungen berücksichtigt. Dabei variierten die Partnerbedingungen einmal - entsprechend den Hypothesen in Absatz 2.3 - bezüglich der kognitiven Ressourcen des Partners: Partner mit geringeren kognitiven Ressourcen (= Kind) vs. Partner mit höheren kognitiven Ressourcen (= Erwachsener, Student). Zudem sollte eine Variation der deontischen Voraussetzungen (D-Bedingungen des Mannheimer Modells der Sprachproduktion), in welchen die Beziehung zwischen dem Sprecher und seinem Partner geregelt ist, untersucht werden. Zu diesem Zweck wurde auch der soziale Status des Partners variiert,

indem zusätzlich ein Partner mit höherem Status als der Sprecher (Student) eingeführt wurde, und zwar ein Professor.

Dabei wurde - wie bereits in Hypothese 1 formuliert - in Abhängigkeit von den kognitiven Ressourcen eine Abnahme des Allgemeinheitsgrades bei der Benennung gegenüber einem Erwachsenen im Vergleich zu einem Kind angenommen. Gegenüber dem statushöheren Partner, dem Professor, war eine stärkere Anpassung des Sprachverhaltens zu erwarten als gegenüber einem Partner mit gleichem sozialen Status (= Student bei studentischen Versuchspersonen). Dabei wurde die Annahme zugrunde gelegt, daß das Vokabular des statushöheren Professors - zumindest gemäß den Annahmen der statusniedrigeren studentischen Versuchspersonen - eher spezifischer sein sollte, so daß hier eine weitere Verringerung des Allgemeinheitsgrades der Benennung - also eine Zunahme von spezifischeren Bezeichnungen für die vorgegebenen Objekte - nachzuweisen sein sollte. Demgemäß wäre in Abhängigkeit von den Partnerbedingungen eine Abnahme des Allgemeinheitsgrades der Objektbenennungen vom Kind, über Student bis hin zu Professor zu erwarten.

Insgesamt ergab sich folgender Versuchsplan:

Abb. 3: Versuchsplan Experiment 4

<u>Partner</u>	<u>Sprecherziele</u>		
	Diskrim.	Erleicht.	Eindruck
Kind			
Student			
Professor			

3.4.2. Vorgehensweise

Die Versuchs- und Darbietungssituation unterschied sich nicht von jener in Experiment 3. Insgesamt nahmen an dieser Untersuchung 90 Studentinnen und Studenten der Universität Mannheim teil. Bei der Anwerbung wurde darauf geachtet, daß sie an keinem der vorigen Experimente bereits mitgewirkt hatten. Als Honorar erhielten die Versuchspersonen eine Tafel Schokolade. Auch hier erfolgte die Befragung schriftlich in Kleingruppen. Die Versuchspersonen wurden zufällig den Bedingungen zugewiesen. Ihre Aufgabe wurde ihnen schriftlich vorgegeben, ihr Ziel sowie ihr Partner wurden ihnen kurz beschrieben.²⁹

3.4.3. Ergebnisse

Wie aus den nachfolgenden Tabellen hervorgeht, nahm der Partner einen signifikanten Einfluß auf den Allgemeinheitsgrad

²⁹ Vgl. die genaue Instruktion im Anhang S. A17 - A19

der Benennung. Gegenüber einem Kind wurde in allen Objektgruppen signifikant allgemeiner benannt als gegenüber einem Erwachsenen, gleichgültig ob Student oder Professor.

Tab. 5: Mittelwerte des Allgemeinheitsgrades bei den 3 Objektgruppe (OG1, OG2, OG3), n pro Zelle = 10

Partner		Sprecherziele			
		Diskrim.	Erleicht	Eindruck	
Kind	OG1	.68	.89	.46	.68
	OG2	.40	.68	.26	.45
	OG3	.40	.67	.23	.43
Student	OG1	.30	.34	.32	.32
	OG2	.11	.08	.20	.13
	OG3	.00	.13	.03	.06
Professor	OG1	.37	.27	.20	.28
	OG2	.12	.12	.09	.11
	OG3	.10	.07	.03	.07
	OG1	.45	.50	.33	.43
	OG2	.21	.29	.18	.23
	OG3	.17	.29	.10	.19

Tab. 6: Varianzanalyse Objektgruppe 1

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	2.887	2	1.443	14.725	.001**
ZIEL	0.473	2	0.237	2.451	.096
P x Z	0.617	4	0.154	1.573	.189
Fehler	7.940	81	0.098		
Gesamt	11.917	89	0.134		

Tab. 7: Varianzanalyse Objektgruppe 2

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	2.128	2	1.064	14.903	.001**
ZIEL	0.196	2	0.098	1.370	.260
P x Z	0.785	4	0.196	2.748	.034*
Fehler	5.784	81	0.071		
Gesamt	8.893	89	0.100		

Tab. 8: Varianzanalyse Objektgruppe 3

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	2.773	2	1.386	16.408	.001**
ZIEL	0.551	2	0.275	3.258	.044*
P x Z	0.523	4	0.131	1.549	.196
Fehler	6.844	81	0.084		
Gesamt	10.691	89	0.120		

In Einzelvergleichen zeigt sich bei allen drei Objektgruppen ein signifikanter Unterschied zwischen den Partnern Kind und Student (OG1: $t = 4.308$, $p < .001$; OG2: $t = 4.398$, $p < .001$; OG3: $t = 4.653$, $p < .001$) sowie zwischen Kind und Professor (OG1: $t = 4.789$, $p < .001$; OG2: $t = 4.653$, $p < .001$; OG3: $t = 4.707$, $p < .001$). Die Benennungen gegenüber den Partnern Student und Professor unterschieden sich dahingegen nicht (OG1: $t = 0.481$, $p < .632$; OG2: $t = 0.255$, $p < .800$; OG3: $t = 0.143$, $p < .887$). Nach diesen Ergebnissen haben Statusunterschiede also keinen Einfluß auf die Wahl des Allgemeinheitsgrades bei der Objektbenennung genommen. Dahingegen führen unterschiedliche kognitive Ressourcen beim Partner zu einer Variation bei der Wahl des Spezifitätsniveaus einer Benennung. Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß der Hauptteil der Varianz dabei unter den Ziel-Bedingungen 'diskriminativ sein' und insbesondere 'erleichtern' aufgeklärt wird; bei dem

Ziel 'Eindruck machen' unterscheiden sich die Benennungen nicht in Abhängigkeit von der Partnerbedingung.

Bezüglich der unabhängigen Variable 'Sprecherziel' zeigt sich nur bei Objektgruppe 3, bei der die nicht partnerbezogene Benennung in Experiment 1 überwiegend auf der Exemplarebene erfolgte, ein Unterschied zwischen den Gruppen. Hier ergibt sich eine deutliche Erhöhung des Allgemeinheitsgrades der Benennung beim Ziel 'erleichtern' im Vergleich zu dem Ziel 'Eindruck machen' (OG3: $t = 2.143$, $p < .035$). D.h. gemäß den Annahmen in Hypothese 3 wird bei dem Ziel 'Eindruck machen' spezifischer benannt als bei dem Ziel 'erleichtern', zumindest bei einer Objektgruppe. Der erwartete Unterschied im Spezifitätsniveau der Benennung zwischen den Zielen 'diskriminativ sein' und 'Eindruck machen' fand sich dagegen nicht.

Eine Wechselwirkung der Variablen bei Objektgruppe 2, bei welcher bei der nicht partnerbezogenen Benennung in Experiment 1 jeweils zur Hälfte die Basis- und die Exemplarebene gewählt wurde, geht vor allem auf eine deutliche Erhöhung des Allgemeinheitsgrades unter der Bedingung 'erleichtern' im Vergleich zu den anderen beiden Ziel-Bedingungen beim Partner Kind zurück.³⁰ Bei Einzelvergleichen zeigt sich eine signifikante Erhöhung des Allgemeinheitsgrades der Benennung gegenüber einem Partner mit geringeren kognitiven Ressourcen allerdings nur unter der Zielvorgabe 'erleichtern' im Vergleich zu 'Eindruck machen' (OG2: $t = 2.406$, $p < .023$) und nicht wie erwartet zwischen den Bedingungen 'diskriminativ sein' und 'erleichtern'. Dieser Unterschied findet sich auch bei den anderen beiden Objektgruppen (OG1: $t = 3.041$, $p < .005$; OG3: $t = 2.234$, $p < .034$). Damit kann Hypothese 2, in welcher eine Wechselwirkung der beiden Partnermerkmale und der Ziele

³⁰ Auch bei der Betrachtung des Anteils der Basisbenennungen an allen Benennungen zeigt sich dieselbe Tendenz.

'diskriminativ sein' und 'erleichtern' angenommen wurde, in diesem Experiment nicht bestätigt werden.

3.5. Experiment 5: Zum Einfluß von Partnermerkmalen und Sprecherzielen auf den Allgemeinheitungsgrad von Objektbenennungen bei mündlicher Sprachproduktion

3.5.1. Problemstellung und Versuchsplan

In Experiment 5 sollten die in Absatz 2.3 dargestellten Hypothesen bei mündlicher Sprachproduktion überprüft werden. Dabei wurde die Bedingungskombination von Experiment 4 weitgehend beibehalten. Allerdings wurde die Partnerbedingung 'Professor', die sich in Experiment 4 in ihrer Wirkung nicht von der Bedingung 'Student' unterschied, nun nicht mehr berücksichtigt. Damit ergab sich folgender Versuchsplan:

Abb. 4: Versuchsplan Experiment 5

<u>Partner</u>	<u>Sprecherziele</u>		
	Diskrim.	Erleicht.	Eindruck
Kind			
Student			

Wesentliche Unterschiede zwischen Experiment 4 und 5 lagen zudem darin, daß die Realitätsnähe der Situation durch die Art der gestellten Aufgabe wie durch die Einführung eines - nun nicht mehr nur vorzustellenden Partners - deutlich erhöht wurde. Als Orientierung für die Darbietungssituation

diente dabei das 'Krauss-Glucksberg-Paradigma' zur Untersuchung von Objektbenennungen. In der von Krauss & Glucksberg (1970) gewählten Experimentalsituation sitzen sich ein Sprecher und ein Hörer an einem Tisch gegenüber. Zwischen beiden befindet sich ein Wandschirm bzw. eine Tafel, so daß kein Sichtkontakt möglich ist. Der Sprecher sieht vor sich auf dem Tisch oder an der Tafel eine Reihe von Objekten bzw. Objektabbildungen. Der Partner hat dieselben Objekte vor sich, allerdings in anderer Reihenfolge. Der Sprecher hat nun die Aufgabe, dem Hörer diese Objekte so zu benennen, daß der Hörer sie in der gleichen Reihenfolge anordnen kann, wie sie der Sprecher sieht.

In Anlehnung an diese Experimentalsituation wurde in Experiment 5 dem Sprecher nicht nur seine Aufgabe, sondern auch die seines Partners eingehend erläutert, so daß eher eine 'gemeinsame' Situation von Sprecher und Partner entstehen konnte. Allerdings wurde auch in diesem Experiment auf einen persönlich anwesenden Partner verzichtet, um so den Einfluß eines möglicherweise variierenden Feedbacks durch den Partner³¹ auf die Benennung der Objekte auszuschalten. Denn in diesem Experiment sollten nur die Auswirkungen eines bestimmten, zuvor festgelegten 'Partnermodells' und nicht der Einfluß seiner Veränderung im Laufe der Interaktion untersucht werden. Dennoch sollte eine weitgehende Annäherung an eine solche Interaktionssituation geschaffen werden. Zu diesem Zweck wurde den Versuchspersonen eine Videoaufzeichnung vorgeführt, auf welcher sich der Versuchspartner den Versuchspersonen selbst kurz vorstellte.³² Somit war die Vorstellung des Partners zum einen konkreter, zum andern aber auch kontrollierbar. Die Manipulation der Variable 'Sprecherziel' wurde in Experiment 5 dadurch verstärkt, daß der Versuchspersoner

³¹ Weitgehend unkontrollierbare und stark variierende Reaktionen wären dabei insbesondere bei einem 7-jährigen Kind als Partner zu erwarten gewesen.

³² Der Text des Versuchspartners findet sich im Anhang S. A27.

son erklärt wurde, daß ihr Partner sie in Hinblick auf die Einhaltung des ihr gesetzten Zieles beurteilen würde.

3.5.2. Vorgehensweise

An Experiment 5 nahmen 102 Studentinnen und Studenten der Universität Mannheim in Einzelversuchen teil. Die Zuweisung zu den Bedingungen erfolgte zufällig. Als Honorar erhielten die Versuchspersonen DM 5,- und eine Tafel Schokolade.

Die Versuchspersonen nahmen an einem Tisch Platz, auf dem eine Holztafel stand, an der die 13 Objektabbildungen auf quadratischen Pappkarten, numeriert von 1 bis 13, hingen. Auf der Rückseite der Tafel stand ein weiterer Stuhl, auf dem Tisch davor lagen ungeordnet nochmals dieselben Objektabbildungen. Den Versuchspersonen wurde ihre Aufgabe vom Versuchsleiter erläutert, wobei ihnen zudem ihr Partner in einer Videoeinspielung vorgestellt wurde. Es handelte sich dabei um ein 7-jähriges Kind oder um einen Studenten. Das Geschlecht des Partners wurde konstant gehalten. Die Videoaufnahme zeigte den Partner in der gleichen Versuchsanordnung, wie sie die Versuchsperson selbst wahrnahm, allerdings nicht wie die Versuchspersonen als Sprecher vor, sondern als Hörer hinter der Tafel mit den Objektabbildungen sitzend. Die Benennungen der Versuchspersonen wurden auf Tonkassette aufgezeichnet.³³

3.5.3. Ergebnisse

Wie aus den folgenden Tabellen hervorgeht, konnten die Hypothesen nur zum Teil bestätigt werden:

³³ Vgl. die Instruktionen im Anhang S. A21 - A26

Tab. 9: Mittelwerte des Allgemeinheitsgrades bei den 3 Objektgruppen (OG1, OG2, OG3)

Partner		Sprecherziele			
		Diskrim.	Erleicht	Eindruck	
Kind	OG1	.73	.86	.64	.74
	OG2	.47	.69	.34	.50
	OG3	.35	.67	.32	.45
Student	OG1	.61	.63	.56	.60
	OG2	.18	.21	.26	.22
	OG3	.08	.04	.20	.10
	OG1	.67	.74	.60	.67
	OG2	.33	.45	.30	.36
	OG3	.22	.35	.26	.28

Tab. 10: Varianzanalyse Objektgruppe 1

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	0.504	1	0.504	5.029	.027*
ZIEL	0.361	2	0.180	1.801	.171
P x Z	0.102	2	0.051	0.508	.603
Fehler	9.612	96	0.100		
Gesamt	10.578	101	0.105		

Tab. 11: Varianzanalyse Objektgruppe 2

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	2.071	1	2.071	25.988	.001**
ZIEL	0.475	2	0.238	2.982	.055
P x Z	0.664	2	0.332	4.166	.018*
Fehler	7.649	96	0.080		
Gesamt	10.859	101	0.108		